

ein halbes Duzend Ruffhändchen von dem braunen Jungen ein, der jubelnd fortstürzte und vor lauter Freude nicht einmal sein Bild zu sehen verlangte. — —

Aus der „Fontana di Treve“ schien Karl Widmaier auch getrunken zu haben, denn solch ein Trunk wirkt Sehnsucht und Verlangen nach Rom-Italien. Das lebte in ihm.

„So eine Italienreise“, versicherte er mir, „ist doch ein ganz großes Erlebnis. Sie werden sehen, man zehrt Jahre lang daran. Wenn mein „Diktator“ (ein Drama vom Jahr vorher), gut einschlägt, werde ich meine Italiensehnsucht auch nochmal befriedigen können.“ Die Not der Zeit, der vergeblich erhoffte große Erfolg, seine ständig geschwächte Gesundheit, ließen es nicht dazu kommen. Wenn ich das letztere so bedenke, dann steht mir des Heimgegangenen zäher Wille ganz besonders lichtvoll in der Erinnerung. Was hat er doch trotz seines siechen Körpers geschaffen und rastlos geschafft! Lehrer zu sein, Dichter und Schriftsteller — jedes erfordert einen gesunden Menschen für sich, einen ganzen Mann. Nur durch eisernen Willen konnte es ihm gelingen, beides so mit einander zu vereinen, daß keines unter dem anderen litt. Seine vielseitige künstlerische Veranlagung drängte ihn zum Schaffen. Ebenso stark aber drängte ihn dazu der Gedanke: Familienvater zu sein. Mit seinem Kunstschaffen erhoffte er seinen Kindern eine Zukunft zu bauen, die sich auf bloßem Wege des Dienstes, durch eine Lebensversicherung nicht ermöglichen ließ. Das war eine Tragik für den Dichter und Künstler in ihm. Das Schicksal versagte sich ihm; die höchste Anerkennung in weitesten Kreisen konnte er nicht erzwingen.

Mag man aber auch dort, wo man sein Dichter- und Künstlerwerk — ohne Rücksicht auf den Menschen und seinen Persönlichkeitswert — abwägt, manches zu leicht finden und streichen, ein Ruhmesblatt wird ihm niemand aus dem Kranz pflücken. Wie er das Leben mit granitenem Willen und stählerner Energie meisterte, verdient, daß man sich rückhaltlos in Staunen und Bewunderung neigt.

Was Studiendirektor Dr. Schmitt in seiner gedankenfeinen, gemütswarmen Grabrede dem Verstorbenen in die Gruft nachrief und als das „Größte“ rühmte: seine Beherrschtheit, als der Tod bereits die Hand nach seinem Herzen reckte, wird auch in diesem Erinnerungsblatt als das Größte und Staunenswerteste angesehen. Lange noch vor seinem Ende äußerte er sich einem Freunde gegenüber: „In einem Jahr lebe ich nicht mehr“. Und trotz der Überzeugung, welche männliche Fassung! Keine dumpfe Resignation, kein Verzweifeln, nicht einmal eine Klage, auch dann nicht, als in den letzten Wochen vor seinem Heimgang vom Schulhof des Gymnasiums frisch-frohes Treiben der Jugend mit Rufen, Lachen und Lebensbejahung ihm sein verblühendes immer fühlbarer machte.

Immer denkwürdig sind mir auch aus diesem Grunde die letzten Augenblicke mit ihm am Schmerzenslager in der Klinik zu Tübingen.

Da ruhte sein Haupt schwer in den weißen Rissen und seine müden Hände lagen in Ergebung auf der Decke. Das fahlgraue Gesicht hob sich in starkem Kontrast von dem schneeigen Linnen ab. Ich muß gestehen, ich erschrak über sein Aussehen. Der Ernst seiner Lage war zu sichtbar — und doch, an das, was zwei Monde später geschah, wollte ich nicht glauben. Ich meinte, nur einem würde er nicht mehr dienen können: der Schule oder seinem Künstlerberuf, er würde für beides nicht mehr die Kraft aufbringen. Seine Hand lag kraftlos in der meinen, doch in seinen Augen leuchtete es voll Willen in dankesvoller Freude. Noch heute ist es mir eine Genugtuung, daß ich dem Schwerleidenden ein Bröselchen Trost und Freude in seine Leideinsamkeit tragen konnte. „Wie es gehe“, meinte ich. — „Ich bin halt schwach“, sagte er darauf, und der Glanz in seinen Augen trübte sich. Wir schwiegen. — „Sie müssen wohl fasten und dürfen nicht viel essen?“ Ich kam dazu, als ich auf dem Tischchen nebenan ein halbgeessenes Stückchen Zwieback sah und ein halbvolles Glas Milch. „Nein, ich soll sogar viel essen, aber mein Magen schafft es nicht.“ Ich sprach ihm Mut zu; ich hatte ihn ja selbst. „Was meint denn der Doktor?“ — „Es gehe langsam, dafür aber auch sicher — besser.“ Ich tauchte meine Blicke in seine Sterne und legte soviel von Mut und Glauben und Hoffnung und Freude hinein, als mir möglich war. Er wich meinen Augen aus und ich fühlte, er sah das für einen „Dokortrost“ an. Es kam aber nicht in Klage über seine Lippen: wenn's doch wahr wäre. — — Ich suchte ihn von seinem Leiden abzuziehen und auf ein Gebiet zu lenken, auf dem er für Augenblicke Freude haben konnte. Der Eindruck eines Besuches in der neugemalten Kirche zu Geislingen bei Balingen war noch ganz frisch und lebendig in meiner Seele. Ich schilderte ihm die einzig-großartige Harmonie der verwandten Farben, die mystisch-gedämpfte Beleuchtung des Chores und den überwältigenden Gesamteindruck. Aufmerksam nahm er meine Worte in sich auf, und dann kam es wie im Bedauern aus seinem Munde: „Ich habe sie noch nicht gesehen“. Etwas zitterte in seiner schwachen Stimme. Gern hätte ich ihn getröstet: wenn Sie wieder gesund sind, aber ich konnte es nicht. Es kam mir vor, als würde ich ihm damit ein Geständnis entwinden, das ihm sicher im Sinne lag, das er aber aus Beherrschtheit nicht machte.

„Ob er sich müde fühle“, fragte ich dann und es hätte der Frage nicht bedurft — so schwach klang sein: „Ja“.

Nun galt es Abschied zu nehmen nach den wenigen Minuten. Es stürmte so viel auf mich ein, daß ich ihm in Rührung beide Hände gab. Noch einmal sah ich seine Augen leuchten und fühlte den Druck seiner Hand stärker. Wie er sich, der Müde, zu dieser Äußerung zwang! Ich verspürte so recht einen Hauch seines starken Willens — und seiner Beherrschtheit. Unvergeßlich prägte sich mir diese Erinnerung ein und wurde zum Erlebnis. Ich könnte und möchte sie nie daraus wischen.

## Zu Karl Widmaiers Romanen

Von Eugen Flad

Zu den ersten, bekannt gewordenen künstlerischen Arbeiten Karl Widmaiers sind vor allem seine Romane zu zählen. Als Kühne, zeitgemäße, vielleicht auch zeitgebundene Arbeiten fallen diese ersten drei Romane auf. Ein Kritiker hat sie eine *Trilogie der Republik* genannt. Als solche kann man sie tatsächlich bezeichnen. Sie sind der Niederschlag der lebhaften, warmen Anteilnahme des Dichters an den uns alle erschütternden Ereignissen am Ausgang des Weltkrieges und an der Neuordnung des zerfallenen staatlichen Lebens. Widmaiers geistige Anteilnahme an den öffentlichen Vorgängen war stets sehr groß, sein Blick war nicht rückwärts gerichtet, sondern frisch und bejahend schweifte oder hastete er an den Gegenwartsgehehnissen und der lebensnahen Umwelt. Im „Erben von Herrenroda“ führt er uns in einen Herrenhof am Ende des Krieges. Eine überwältigende Fülle von Problemen wird dort angeschnitten, die einzeln aufzu-

führen der Raum verbietet. Man staunt unwillkürlich über die Anzahl, die damals in Widmaiers Seele geisterten. Es ist eine dramatisch geballte Ladung; dahinter grollt das Unwetter des Zusammenbruchs der alten Mächte. Seine Entladung auf einem einsamen Gutshof scheint unbedeutend im Hinblick auf das geschichtliche Gesamtgeschehen und ist doch wieder sinnbildlich für dieses.

Im „bronzenen Gott“ sind nur einige wenige Fragen (Probleme) angepackt. An Denken, Handeln und Schicksal von ein paar Leuten sind ungarische Revolutionswirren gezeichnet, so wie sie ein kulturbewußter, kulturverantwortlicher gebildeter Mensch damals miterleben konnte, den die goldbergende Flut neuen, lebenbringenden Stromes mitgerissen, den aber der Schlamm und Schutt, den die aufgewühlten Fluten emporrissen und ans Land spülten, anwiderte und ihm an der Seele zerrte. Im „Erz-

berger“ greift Widmaier das politische Leben der ersten Jahre der Republik auf und gruppiert Bilder, die er davon aufgenommen oder innerlich erschaut, um die Gestalt des Mannes, dessen „Charakterbild von der Parteien Haß und Günst verwirrt“, in der noch jungen Geschichte des neuen Reiches viel heftiger schwankte als heute. Es war ein Wagnis, dessen Kühnheit damals verblüffte und noch heute verblüfft.

Was bei allen Vorbehalten der künstlerischen Beurteilung bei diesen Jugendwerken auffällt, ist die klare Einzelschau der Wirklichkeit, die künstlerische Zusammenschau und die dichterische Verbindung und Formung. Die Spannung ist geladen. Man spürt den Pulsschlag der inneren Anteilnahme des Dichters, der aber hinter sein Werk zurücktritt. Die innere Spannung der Erzählung verrät den geborenen Dramatiker. Auch politisch Andersgesinnte, selbst widerstrebende, werden gefaßt und wider Willen mitgerissen, die Dinge einmal so zu sehen, wie Widmaier sie sah. Damit erfüllte er schon in diesen Erstlingswerken eine Forderung Ibsens, der von sich schreibt: „Spät bin ich dahinter gekommen, daß Dichten im wesentlichen Sehen ist, doch wohlgerne ein Sehen solcher Art, daß der Empfangende das Gesehene sich so aneignet, wie der Dichter es sah.“

Widmaiers Vorstellungskraft war klar und scharf; klar und scharfumrissen setzt er das Gesehene in Worte um. Die Landschaftsschilderungen fallen besonders im „Herrenroda“, Kleinbeschreibung von Gegenständen, Räumen usw., im „Bronzenen Gott“ auf. Durch Landschaft und Bilder zucken die geheimen geistigen Vorgänge zwischen Menschen, deren seelisches Gesamtgehoben meist in kurzen Strichen beim ersten Auftreten holzschnittartig vor uns hingestellt werden. Seine Kunst, Menschen beim Leser einzuführen, zeigte sich vollkommen bei seinen Volksschauspielen. Diese Erstlingswerke zeugen schon von den großen künstlerischen Fähigkeiten Widmaiers, von der Kernhaftigkeit seiner Veranlagung. Denn vor allem setzte uns in Erstaunen die Schnelligkeit, mit der er diese Werke schuf. Das mag bisweilen unvorteilhaft sichtbar werden, besonders in seinem Erzbergerroman, in dem er teilweise ganze Seiten unmittelbar in die Feder diktierte.

Diese Romane waren zeitgeboren und zeitgebunden. Widmaier wollte sich seine Stellungnahme vom Herzen schreiben; gärend und werdend sind diese künstlerischen Gestalten wie die Zeit, in der sie geboren. Widmaier war diesen Vorgängen und Stoffen verhaftet, aber er unterschätzte den künstlerischen Wert seiner Werke keineswegs. Wie wenig er das tat, beweist die Tatsache, daß er die angerührten Stoffe jener Zeit in langer sorgfältiger Arbeit neu und formgerechter zu bilden suchte in einem großen Roman, betitelt: Peter Baumann. Dort wollte er die politischen Gestalten Erzbergers, Rathenaus und Stresemanns in drei großen Kulturromanen verarbeiten, die seinen geläuterten künstlerischen Anschauungen entsprachen. Dieser Roman sollte die Forderungen erfüllen, die er selber an Kunstwerke stellte, die über das Zeitgebundene hinausragen sollen. In unwiderstehlichem Drang hatte er sich einst Zeitgebundenes, für die Zeit, von der eigenen bedrängten Seele geschrieben. An anderer Stelle wird über diesen großen Plan berichtet.

Widmaier besaß eine tiefe, seelenkundliche Einfühlungsfähigkeit, verbunden mit wissenschaftlichem Ernst und Genauigkeit, das erkennen wir an einem andersgearteten Werk, das daher zum Schluß hier erwähnt werden möge. Es ist seine Auswahl aus J. G. Hamanns Schriften. Dieses Werk unterliegt zwar mehr wissenschaftlicher Wertung als künstlerischer und legt für Widmaiers wissenschaftliche Fähigkeit das ehrenvolle Zeugnis ab. Kenner wissen, wie schwer es ist, in die Gedanken und Gedankengänge des „Magus des Nordens“ einzudringen; Kenner und Kritiker aber rühmten die treffliche Auswahl. Was dieses Buch den Wortkunstwerken Widmaiers nähert, ist die Lebensbeschreibung, die der Auswahl voransteht. Sie ist ein Musterbeispiel darstellender Abhandlung und Beschreibung. Diese sauber geformten Worte, deren Wahl und ihre Zusammensetzung zu Sätzen, die kurzen Satzgefüge zeigen, daß Widmaier die Feder zu führen verstand als ein Kunstmittel auch bei wissenschaftlicher Darstellung. Es ist ein Labial, solche Wissenschaft zu lesen. Hier verbinden sich Inhalt und Form zu einem schönen Ganzen.

## Karl Widmaiers Heimatspiele

„Narrenspiel der Stadt Hechingen“ — „Maifest der Biedermannia“ — „Der Öttinger“ — „Mechtild von Hohenberg“ — „Der Ulrichsprung“

Von Stido

„Du hast ihn uns geliebt, o Herr, und er war unser Glück; du hast ihn zurückgefordert und wir geben ihn dir ohne Murren, aber das Herz voll Wehmut.“

Das Herz voll Wehmut! Ja, wenn wir doch mehr erfaßt hätten, was Karl Widmaier mit seinen Heimatspielen wollte! Er wollte Hohenzollern hineinstellen in die neuerwachte Heimatspielbewegung, welche wir in Reutlingen, Heidenheim, Gmünd, Heilbronn und anderwärts so ungeahnte Blüten treiben sehen. Konnte doch z. B. der volkstümlich bearbeitete „Lohengrin“ in Reutlingen zwei Sommer lang und mehr an allen Sonntagen von Juni bis September vor Tausenden und Abertausenden eine geschlossene, vollwertige Wirkung üben.

„Als um die Jahrhundertwende die Lust am Wandern in der Natur und die Freude an der Landschaft weitere Kreise ergriff, entdeckte man auch den Reiz der Naturbühne, wie sie fern vom drückenden Dienst der geschlossenen Räume unbeschwert atmen läßt, wie sie, in der stillen, freien Landschaft gelegen, heraushebt aus der Alltäglichkeit des städtischen Treibens“ und hineinführt in den großen Rhythmus der heimatischen Natur und ihrer großen Geschichte.

Noch steht vor unserem geistigen Auge die weitschwin-

gende Zollerath mit der Burg als Mittelpunkt, als im Jahre 1928 des „Öttingers“ Schicksal sich zu Füßen der Burg vollzog. Wie primitiv waren die Bühnen- und Zuschauerhältnisse draußen am Martinsberg! Aber die Größe der Stunde ließ das gar nicht fühlen. Man empfand nur, daß auch die Zollerheimat aufgerufen war zu einer neuen und großen kulturellen Aufgabe.

Diese Zollerheimat hatte ja immer wieder eine besondere Mission gehabt. Draußen hütete St. Luzen volkstümliches religiöses Leben, als die Glaubenswirren auch den Hechinger Boden berührten. Das zollerische Kernland belegt seit 500 Jahren den Gedanken, daß des Reiches Einheit und Größe hier ihre Wiege hat. Vor 100 Jahren strömten sie von allen Seiten herzu ins „Orpheische Hechingen“. Da erlebte Hechingen Zeiten, wie sie heute Reutlingen oder Heidenheim sehen. Das sind aber Städte ohne alle Überlieferung im Künstlerischen. Hechingen selbst wie Haigerloch oder Sigmaringen gaben ihr Heroldsamt vorerst zurück, zu welchem sie Karl Widmaier neu berufen wollte. Eine der Heimatsstädte, so meinte er, würde wohl sich wurzelhaft genug erweisen, Quellort heimatischer Spiele zu werden! Es sollte nicht sein. Die Spiele liegen vor, aber sie ruhen im Schweigen der Bücherregale. Wohl wurden die Heimatspiele in Hechingen, Sigmaringen und Haigerloch aufgeführt. Aber das Stichwort, das Karl Widmaier gegeben, wurde von der Öffentlich-